



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Aus Beethovens letzten Lebensjahren : ungedruckte Briefe Beethovens. 2.
: Ungedruckte Briefe Beethovens.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

halten, auf der Bahn zu verharren, die wir nach reiflicher Prüfung eingeschlagen haben. Möchte nur bei unsern Freunden wie bei unsern Gegnern die Vaterlandsliebe und der gesunde Menschenverstand groß genug sein, um in der abweichenden Ueberzeugung nicht den bösen Willen herauszusuchen. J. C.

Aus Beethovens letzten Lebensjahren.

2.

Ungedruckte Briefe Beethovens.

Als Beethoven, wie in dem Tagebuch — Nr. 11 dieser Zeitschrift — erzählt wurde, plötzlich in die Lage kam, die Obhut über seinen Neffen zu übernehmen, für einen andern zu arbeiten und zu sorgen und unter den unangenehmsten Verhältnissen seinen Schützling von der eignen Mutter zu lösen, da sah er sich mit Gewalt in das praktische Leben, von dem er nichts verstand, hineingezogen. Sein eignes Leben erhielt einen neuen Inhalt, aber auch eine Centnerlast von Sorge und Bedenken, und an sein Dichten und Schaffen hängten sich die Nützlichkeitsrückichten zuweilen als ein hemmender Klog. Die folgenden im Interesse des Neffen geschriebenen Briefe werden deshalb als ein Beitrag zum Verständniß seiner letzten Jahre nicht unwillkommen sein.

Auf einer Reise in Steiermark fand ein geehrter Mitarbeiter dieses Blattes diese Briefe von Beethovens eigner Hand noch im Besitz der Familie des Pensionatvorstehers, an welchen sie gerichtet sind. Der Abdruck hier erfolgt nach einer sorgfältig genommenen Abschrift.

Wie geringfügig auch zuweilen ihr Inhalt ist, man wird mit lebhaften Empfindungen die unruhige Sorge beobachten, mit welcher die hohe Seele Beethovens um den Neffen herumschwebt, und wie sehr sein Streit mit der Mutter des Knaben — der Königin der Nacht, nach Beethovens Ausdruck — ihn aufregt und verstimmt.

Schindler hat der Mutter schon mit Ausführlichkeit erwähnt, so daß von Verletzung gebotener Rücksicht nicht füglich mehr die Rede sein kann. Demungeachtet lassen wir einen sie hauptsächlich verdammenden Brief zurück, und wollen bei dieser Gelegenheit überhaupt hervorheben, daß Beethovens Urtheil über sie und selbst dasjenige des Tribunals, das sie ihrer Kinder verlustig erklärte und Beethoven die ganze Vormundschaft zuwälzte, doch noch nicht

hinreichen, eine Menge mildernder Umstände zu beseitigen, die sie ohne Zweifel gegen diese Briefe hätte vorbringen können.

Beethoven entblöhte sich zu Gunsten seines Neffen in solchem Grade, daß er, um das diesem bei Lebzeiten Vermachte nicht anzugreifen, sogar in Gefahr kam, selbst Mangel zu leiden, ja einmal selbst Hunger litt, und auf dem Sterbebette noch an Moscheles einen Hilferuf ergehen lassen mußte, der hauptsächlich verschuldet hat, daß Beethoven in den Schein eines Geizhalses gerieth. Er starb in dem Augenblick, als die philharmonische Gesellschaft ihm von England die Hand des helfenden Samariters herüberreichte — und als man nach seinem Tode seinen Koffer öffnete, fand man über 9000 fl. darin. Aber sie gehörten nicht Beethoven, er hatte sie für seinen Pflegling zusammengespart, dem er äußerlich wenigstens einigen Halt zurücklassen wollte.

Da die wenigsten der Briefe datirt sind, so ist ihre Reihenfolge nach Wahrscheinlichkeitsgründen geordnet. Viele waren kaum zu entziffern; einige weisen jene riesigen Buchstaben auf, die man am besten dem gigantischen Schritt seiner musikalischen Gedanken vergleicht.

No. 1.

(1816?)

Ihr Wohlgeboren! Ich sage Ihnen mit großem Vergnügen, daß ich morgen endlich mein mir anvertrautes theures Pfand zu Ihnen bringen werde. — Uebrigens bitte ich Sie noch einmal durchaus der Mutter keinen Einfluß zu gestatten, wie oder wann sie ihn sehen soll, alles dieses werde ich mit Ihnen morgen näher verabreden. . . Sie dürfen selbst auf Ihren Bedienten einigermaßen merken lassen, denn der meinige ward schon von ihr zwar in einer andern Gelegenheit bestochen! — mündlich ausführlicher hierüber, obschon mir das Stillschweigen das Liebste hierüber — allein Ihres künftigen Weltbürgers wegen bedarf es dieser mir traurigen Mittheilung. Mit Hochachtung
Ihr Wohlgeboren

ergebenster Diener und Freund Beethoven.

No. 2.

(1816?)

Ich hörte, mein werther Freund, daß Sie mir etwas zu übergeben hätten, leider gestern Abends zu spät, sonst würde ich noch zu Ihnen gekommen sein, ich bitte Sie also mir dieses zu übersenden, indem's wohl nichts Anderes als ein Schreiben der K. d. N. (Königin der Nacht) an mich sein wird. — Obschon Sie mir die Erlaubniß erteilt, zweimal Karl abholen zu können, so ersuche ich Sie denn doch deswegen, ihn morgen gegen elf Uhr abholen zu lassen, indem ich ihn zu einer interessanten Musik führen will, auch habe ich mir vorgenommen, ihn morgen bei mir spielen zu lassen, welches lange unterblieben ist. — Uebrigens bitte ich Sie ihn heute noch anhaltender als gewöhnlich zu

beschäftigen, damit er so zu sagen den Feiertag einhole. — Ich umarme Sie von Herzen und bin der Ihrige
Ludwig van Beethoven.

No. 3.

(wahrscheinlich 1816.)

Wegen Karl später nach Hause gekommen, muß ich mich bei Ihnen mein werther Freund entschuldigen, wir mußten jemanden erwarten und so geschah es, daß dieser so spät gekommen, wodurch wir dann ebenfalls aufgehalten wurden, doch werde ich diesen Fehler wider Ihre Ordnung nicht wieder begehen. Wegen der Mutter Karls habe ich jetzt beschlossen, daß hierin Ihrem Wunsche, sie gar nicht bei Ihnen zu sehen, ganz entsprochen werde. Es ist so weit zweckmäßiger und sicherer für unsern lieben Karl, indem mich die Erfahrung überzeugt, daß jeder Besuch der Mutter einen bitteren Nachklang in dem Gemüth K's zurückläßt, wobei er nur verlieren, aber nicht gewinnen kann. — Ich werde schon sehen, die Veranstaltung bei mir zu treffen, ihn sehen zu können, auch hat das gewiß die Folgen, daß alles bald mit ihr gänzlich abgebrochen wird. — Da wir ganz in unsern Ansichten über die Mutter K's einverstanden sind, so brauchen wir im Einzelnen der Erziehung nur uns selbst. Ihr Sie herzlich umarmender Freund

No. 4.

(wahrscheinlich 1816)

Werther Freund!

Für morgen bitte ich mir Karl aus, da's der Todestag seines Vaters ist und wir sein Grab besuchen wollen. Vielleicht komme ich gegen 12 oder 1 Uhr ihn abholen. — Ich wünschte zu wissen, welche Wirkung mein Verfahren mit Karl nach ihren neulichen Klagen hervorgebracht hat. Unterdessen hat es mich sehr gerührt ihn so empfindlich für Ehre zu finden, schon bei Ihnen machte ich Anspielungen auf seinen geringen Fleiß, erstler als sonst gingen wir miteinander, furchtbar drückte er mir die Hand, allein dies fand keine Erwiderung. Bei Tische aß er beinahe gar nichts, und sagte, daß er sehr traurig sei, die Ursache warum konnte ich noch nicht von ihm erfahren, endlich beim Spaziergehen erklärte er, daß er so traurig sei, weil er nicht so fleißig habe sein können als sonst; ich that nun das meinige hierbei und zwar freundlicher als zuvor, Zartgefühl zeigt sich gewiß hieraus und eben diese Züge lassen mich alles Gute hoffen. — Komme ich morgen nicht selbst zu Ihnen, so bitte ich Sie nur schriftlich um einige Zeilen von dem Erfolg meines Zusammenseins mit Karl — ich bitte Sie noch einmal um die fällige Rechnung vom vergangenen Vierteljahr, ich dachte es wohl, daß Sie meinen Brief mißverstanden und vielleicht blieb es dabei nicht einmal. — Ich lege Ihnen meine liebe Waise ans Herz und empfehle mich Ihnen allen wie immer — Ihr Freund
Beethoven.

No. 5.

(wahrscheinlich 1816)

Die hochwohl und sehr wohlgeborene Frau U. G. ic. ist höflichst gebeten, mir baldigst zu wissen zu machen, damit ich nicht so viel Beinkleider, Strümpfe, Schuhe, Unterziehhosen ic. im Kopse zu behalten brauche, dem Unterzeichneten zu wissen zu machen, wie viel Ellen Casemir mein wohlgelaufener Herr Neffe zu einem schwarzen Beinkleide nöthig haben und zu Gunsten der castalischen Quelle bitte ich ohne weiter mehr daran zu erinnern, mir hierauf zu antworten. Was die Frau Abtiffin (Spizname für die eine Tochter des Hauses) betrifft, so soll diesen Abend darüber in der Sache für Karl Abstimmung gehalten werden, nämlich: ob dabei zu verbleiben. Dero wohl und übelgeborener

L. v. Beethoven.

No. 6.

(wahrscheinlich 1816)

Ich bitte Sie, mein werther G., Karl sogleich mit dem Ueberbringer dieses zu mir zu schicken, ich könnte ihn sonst den ganzen Tag nicht sehen, welches für ihn selbst nicht erspriesslich sein würde, indem es ebenfalls meiner Mitwirkung auf ihn bedarf, bitte Sie auch in dieser Hinsicht ihm einige Zeilen mitzugeben, seine Aufführung betreffend, damit ich sogleich, wo was zu bessern nöthig, mich mit ihm einlasse. — Ich gehe heute aufs Land, wo ich wohl erst spät gegen Abend zurückkomme, da ich ungern im mindesten Ihre Ordnung störe, so bitte ich Sie Karln einiges Nachtgewand mitnehmen zu lassen, damit wenn es vielleicht zu spät würde, ihn noch heute zu Ihnen zu bringen, ich ihn diese Nacht bei mir behalte, und morgen in aller Früh ihn schon zu Ihnen hinausbringe. In Eile wie immer der Ihrige

L. v. Beethoven.

No. 7.

(28. Juli 1816)

Werther Freund!

Mehre Umstände veranlassen mich Karl zu mir zu nehmen, in dieser Rücksicht erlauben Sie, daß ich Ihnen den Betrag für das nun herannahende Vierteljahr sende, nach Verlauf dessen Karl austreten wird; — nicht irgend etwas Ihnen oder Ihrem geehrten Institut Nachtheiligem schreiben Sie es zu, sondern vielen andern dringenden Beweggründen für das Wohl Karls. Es ist ein Versuch und ich werde Sie selbst bitten, sobald es einmal daran ist mich mit Ihrem Rathe zu unterstützen, ja auch außerdem Karln zuweilen zu erlauben, Ihr Institut besuchen zu dürfen, ewigen Dank werden wir Ihnen wissen, ja nie werden wir Ihre Sorgfalt und die vortreffliche Pflege Ihrer werthen Frau Gemahlin, welche nur jener der besten Mütter zu vergleichen

ist,*) vergessen. — Wenigstens viermal so viel würde ich Ihnen schicken, als es jetzt geschieht, wenn es nur meine Lage zulassen wollte, unterdessen werde ich in einer bessern Zukunft jede Gelegenheit ergreifen, um auf eine gewisse Art das Andenken an Ihre Gründung des physischen und moralischen Wohls meines Karls zu ehren und zu erinnern. — In Ansehung der Königin der Nacht bleibt es wie bisher und selbst dann, wann K. auch bei Ihnen operirt werden sollte, da er einige Tage kränklich sein wird, und daher empfindlicher und reizbarer, so ist sie noch um so weniger zuzulassen, indem sich bei K. leicht alle Eindrücke erneuern könnten, welches wir nicht zugeben können; wie viel wir auf ihre Besserung rechnen können, zeigt Ihnen dieses abgeschmackte Geschmier (wahrscheinlich mit Bezug auf ein beigelegtes Schreiben) aus dieser Rücksicht blos theile ich Ihnen selbiges mit, damit Sie sehen, wie recht ich habe auf dem einmal gegen sie angenommenen Verfahren zu beharren, unterdessen habe ich ihr dies Mal nicht wie ein Sarastro, sondern wie ein Sultan geantwortet; — Sollte, so gern ich Sie damit verschonen möchte, die Operation Karls bei Ihnen vor sich gehen, so bitte ich Sie mir nur alles das, was Ihnen in Ihrem Hause Unruhen und mehr Ausgaben veranlaßt, anzugeben, mit größtem Dank werde ich Ihnen alles erstatten, und nun leben Sie wohl, alles Schöne Ihren lieben Kindern und Ihrer vortrefflichen Gemahlin, deren weiterer Sorgfalt ich auch jetzt meinen Karl empfehle, ich verlasse Wien morgen früh 5 Uhr, werde aber öfter von Baden hereinkommen. Wie immer mit Achtung der Ihrige

L. v. Beethoven.

No. 8.

(wahrscheinlich 1816)

Die Frau A. G. ist höflich gebeten, dem Karl einige Paar gut leinene Unterziehhemden machen zu lassen. Ich empfehle ihr meinen Karl aufs Beste und verlasse mich ganz auf ihre mütterliche Sorgfalt

L. v. Beethoven.

No. 9.

(wahrscheinlich 1816)

So gern ich Ihnen eine für mich unnöthige und undankbare Mühe spare, so ist es mir doch nicht möglich, Sie damit zu verschonen. — Gestern im Begriff mehre Schriften suchen zu müssen, finde ich diesen hier mir gesendeten Paß Karln betreffend — ich finde mich nicht sogleich hinein und Sie

*) Wie leicht Beethoven in Extreme verfiel, geht aus dem Gegenüberhalten dieser und einer andern Stelle hervor, die wir einem Briefe B.'s an Ries entnehmen; sie ist nur vier Monate früheren Datums und lautet: „Bis jetzt ist mein Neffe im Institut; das kostet bis 1100 fl. und ist dabei so schlecht, daß ich eine ordentliche Haushaltung einrichten muß, um ihn zu mir zu nehmen.“ p. 140.

würden mir eine große Gefälligkeit erzeigen, mir ein ganzes Schema von den Ausgaben bei Ihnen für Karl durch irgend jemanden aus Ihrem Hause machen zu lassen, jedoch müßte ich selbes morgen abholen lassen können — ich hoffe nicht, daß Sie mich mißverstanden haben, denn wenn von Großmuth die Rede gestern war, so können Sie unmöglich dabei gemeint sein; — es betraf nur die Königin der Nacht, die nicht aufhört alle Segel ihrer Nachsicht gegen mich aufzuspannen, und nur deswegen bedarf ich, mehr wegen andern Menschen, als wegen ihr (denn nimmermehr dürfte ich ihr von meinen Handlungen Rechenschaft geben) einer Ausweisung. Kein Stempelbogen ist nöthig, auch braucht nur die Summe überhaupt ohne Specificirung von jedem Vierteljahre angegeben zu sein, da schon, wie ich glaube, die meisten Rechnungen sich gefunden haben, man also bloß solche Ihrem Schema beizulegen nöthig hat. (Schluß unleserlich) in A. L. v. Beethoven.

No. 10.

Sonntag am 22. September 1816.

Gewisses läßt sich nicht aussprechen. — So als ich die Nachricht von Ihnen wegen Karls glücklich überstandener Operation erhielt, besonders meine Gefühle des Dankes — Sie ersparen mir hier Worte hervorzubringen oder kaum zu stammeln — Sie würden doch nichts sagen gegen das, was meine Gefühle Ihnen gern zollen möchten, also still — — Daß ich wünsche zu hören, welchen Fortgang es jetzt mit meinem theuren Sohne nimmt, können Sie sich wohl denken, vergessen Sie dabei nicht Ihre Wohnung mir deutlich anzuzeigen, damit ich selbst unmittelbar an Sie schreiben kann.

Ich habe seit Sie fort von hier an Bernhard geschrieben, damit er sich bei Ihnen erkundigen solle, habe aber keine Antwort erhalten, denn am Ende könnten Sie mich für einen halben, sorglosen Barbaren halten, indem Herr B. wahrscheinlich ebensowenig bei Ihnen gewesen, als er an mich geschrieben hat. —

Beforgnisse kann ich keine bei Ihrer trefflichen Gemahlin haben, rein unmöglich, daß es mir Wehe verursacht nicht Theil nehmen zu können an den Schmerzen meines Karl und ich wenigstens öfter von seinem Zustande zu wissen wünsche, dies wird Ihnen sehr begreiflich sein, da ich mich nun auf einen so gemüthlosen, untheilnehmenden Freund, wie Herr B(ernhard) verzichtet habe, so muß ich Ihre Freundschaft und Gefälligkeit in dieser Rücksicht doch in Anspruch nehmen, ich hoffe bald einige Zeilen von Ihnen und erbitte alles Schöne und tausend Dank Ihrer verehrten Frau Gemahlin zu sagen. In Eile Ihr L. v. Beethoven.

An Smettano*) bitte ich meine Verehrung und Hochachtung zu bezeigen.

*) Den Operateur.

Im Falle Sie nichts einzuwenden haben, bitte ich Sie Karl gleich mitzuschicken; — ich vergaß, weil ich in der Eile, zu sagen, daß alles Liebe und Gute, welches die Frau A. G. meinem Karl während seiner Krankheit erwiesen, in mein großes Schuldbuch eingetragen ist und ich auch bald zeigen werde, daß es mir immer gegenwärtig bleibt. — Vielleicht sehe ich Sie heute mit Karl. In Eile Ihr Sie verehrender Freund

L. v. Beethoven.

Auf einem Zettel von fremder Hand: Was nützt mehr die Malerei oder die Tonkunst?

Beethoven: Man braucht sowohl bei der Malerei wie bei der Tonkunst Lichtputzen. Beide haben ihren guten Einfluß, jedoch die letztere kann auch den Damen sehr nützen, ja sie nützt ihnen wirklich so, daß durch die Einnahme bei Akademien man sich selber eine Lichtputze anschaffen könnte. —

(wahrscheinlich Oct. oder Nov. 1816).

Werther Freund!

Meine Haushaltung steht einem Schiffbruch beinahe ganz ähnlich oder neigt sich dazu. Sie wissen, ich bin mit diesem Hause (?unleserlich) von einem sein wollenden jemand angeschmiert, dabei scheint meine Gesundheit sich auch nicht in der Eile wieder herstellen zu wollen, einen Hofmeister bei diesen Verhältnissen anzunehmen, dessen Inneres und Aeußeres man nicht kennt, und meines Karls Bildung Zufälligkeiten zu überlassen, das kann ich nimmermehr, so großer Aufopferung ich in mancher Hinsicht auch dadurch wieder ausgesetzt bin, also bitte ich Sie, daß Sie vom 9. an Karl wieder dieses Vierteljahr bei sich behalten. Ihren Vorschlag wegen der Cultivirung der Tonkunst werde ich insoweit annehmen, daß Karl zwei- auch drei Mal die Woche sich Abends gegen 6 Uhr von Ihnen entfernt und bei mir bleibt bis den kommenden Morgen, wo er gegen 8 Uhr sich wieder bei Ihnen einfinden kann. Täglich würde es wohl zu anstrengend für K. sein, auch selbst für mich, da es immer um dieselbe Zeit sein muß, zu ermüdend und gebunden.

Während dieses Vierteljahrs werden wir uns näher besprechen, was am zweckmäßigsten für K. ist und er und zugleich auch ich berücksichtigt werden kann, denn ich muß bei diesen sich noch immer verschlimmernden Zeitverhältnissen leider dieses Wort aussprechen; wäre Ihre Wohnung aber im Garten für meinen Gesundheitszustand passend gewesen, so wäre alles leicht geschlichtet gewesen. — Was meine Schuldigkeit für das jezige Vierteljahr betrifft, so muß ich Sie schon bitten, daß Sie sich zu mir bemühen, um mich derer zu entledigen, da der Ueberbringer dieses von Gott das Glück hat, etwas dumm

zu sein, welches ihm selbst man wohl gönnen kann, wenn nur andre dabei nicht ins Spiel kommen. — Was die andern Ausgaben für Karl betrifft, während seiner Krankheit oder was damit verbunden ist, damit bitte ich Sie sich nur einige Tage zu gedulden, indem ich von allen Seiten große Ausgaben jetzt habe — wegen Smettano möchte ich auch wissen, wie ich mich gegen ihn in Ansehung seiner glücklich vollbrachten Operation zu verhalten habe, was seine Belohnung betrifft, wär ich reich oder nicht in dem Zustand wie alle, die ihr Schicksal an dieses Land gekettet hat (außer den österreichischen Bucherern) so würde ich gar nicht fragen, es ist hiermit nur ein ohngefährer Ueberschlag gemeint.

Leben Sie wohl, ich umarme Sie von Herzen und werde Sie immer als Freund von mir und meinem Karl ansehen. Mit Achtung Ihr

L. van Beethoven.

Nr. 13.

(wahrscheinlich 1816).

Verzeihen Sie, geehrter Freund, dieses Geld liegt schon wenigstens zwölf Tage oder noch mehr bereit. Sehr beschäftigt und ein nur noch Anwesender, aber das Wort Genesung ist noch nicht ausgesprochen. Mit Hochachtung in Eile der Ihrige wie immer

L. v. Beethoven.

Nr. 14.

(wahrscheinlich 1817).

... Was die Mutter anbelangt, so hat sie ausdrücklich verlangt, Karl bei mir zu sehen, daß Sie mich einige Mal wanken gesehen haben, in sie ein besseres Vertrauen zu setzen, dieses ist meinem Gefühl wider Unmenschlichkeiten beizumessen, um so mehr da sie außer Stand ist, K. schaden zu können. Uebrigens können Sie leicht denken wie einem so frei gewohnt zu lebenden Menschen wie mir alle diese ängstlichen Verhältnisse, worin ich durch K. gerathen bin, unerträglich öfter vorkommen, worunter denn auch das mit seiner Mutter gehört; ich bin froh nie etwas davon hören zu müssen, dies die Ursache warum ich überhaupt vermeide von ihr zu reden. — Was K. betrifft, so bitte ich Sie ihn zum pünktlichsten Gehorsam anzuhalten und sogleich wo er Ihnen nicht folgt, oder überhaupt denen, welchen er zu folgen hat, zu bestrafen, behandeln Sie ihn lieber, wie Sie ihr eignes Kind behandeln würden und nicht wie einen Jögling, denn ich habe Ihnen schon bemerkt, daß er gewohnt war nur durch Schläge gezwungen bei seines Vaters Lebzeiten zu folgen; dies war nun sehr übel, allein es war nun einmal nicht anders und man darf dieses nicht vergessen. Uebrigens, wenn Sie mich nicht viel sehen, so schreiben Sie dies nicht anderm als überhaupt meinem wenigen Hang zur Gesellschaft zu, manchmal äußert er sich unterdessen etwas mehr, hie und da auch wieder weniger,

dieses könnte man für Veränderung meiner Gestimmungen halten, es ist aber nicht an dem. Das Gute, unabgesehen von unangenehmen Ereignissen, bleibt mir immer nur gegenwärtig, nur dieser eisernen Zeit schreiben Sie es zu, daß ich meine Dankbarkeit Karls wegen nicht thätiger bezeige, doch Gott kann alles ändern und so können sich auch meine Umstände wieder bessern, wo ich gewiß eilen werde Ihnen zu zeigen, wie sehr ich bin wie immer mit Hochachtung
Ihr dankbarer Freund

L. v. Beethoven.

Ich bitte Sie diesen Brief mit Karl selbst zu lesen.

Nr. 15.

(wahrscheinlich 1817.)

Karl muß heute vor 4 Uhr bei Herrn H. B. sein, ich bitte Sie daher, daß Sie seinen Professor bitten, daß er ihn gegen halb 4 Uhr entläßt; — sollte dieses nicht sein können, so müßte er aus der Schule bleiben, im letzteren Falle würde ich ihn bei Ihnen abholen, im ersteren aber an der Universität oben auf dem Gange, damit keine Verwirrung entstehe, bitte ich Sie um eine deutliche Antwort, auf welche Art es geschehen solle? — Da Sie für partheiisch sind ausgeschrien worden, so gehe ich aus (unleserlich) — mit Karl, wenn Sie mich nicht sehen, so schreiben Sie es meinem Schmerz zu, den ich jetzt erst recht empfinde über diesen schrecklichen Vorfall.*) In Eile Ihr

Beethoven.

Nr. 16.

(wahrscheinlich 1817.)

Das Gerede dieser bösen Frau hat mich so angegriffen, daß ich für heute nicht alles beantworten kann, morgen erhalten Sie über alles Auskunft, jedoch lassen Sie selbe auf keinen Fall zu Karl und bleiben Sie dabei, daß es nur alle Monate einmal, da es jetzt schon geschehen, so hat es künftigen Statt und nicht anders. In Eile der Ihrige

L. van Beethoven.

Nr. 17.

(wahrscheinlich 1817.)

Ich habe Ihren Brief erst gestern zu Hause recht gelesen; ich bin bereit Karl zu jeder Stunde zu Ihnen zu geben, nur glaube ich bis Montag nach der Prüfung sollte es erst geschehen, jedoch auch früher sobald Sie es für gut finden, übrigens wird es später gewiß am besten sein, ihn von hier weg nach Molk oder anderwärts hinzugeben, da hört und sieht er nichts mehr von sei-

*) Vielleicht die Cassirung des ersten günstigen Urtheils in der Proceßangelegenheit. Beethoven hatte gewonnen; da entdeckte man, sein van Titel sei keine genügende Adelslegitimation und er gehöre vielleicht vor das bürgerliche Forum. Er wurde denn auch richtig dorthin verwiesen und alles begann von neuem.

ner bestialischen Mutter und wo alles fremd um ihn her, findet er weniger Stütze und kann nur durch seinen eignen Werth sich Liebe und Achtung erwerben. In Eile Ihr
Beethoven.

Nr. 18.

(wahrscheinlich 1817.)

Ich ersuche Sie, werther Freund, sich in Ihren benachbarten Häusern für mich zu erkundigen, ob eine Wohnung von einigen Zimmern für von — (unleserlich) bis Michaeli zu vermietthen sei, dieses müßte jedoch zwischen heut und morgen geschehen. Ihr Freund und Diener

L. v. Beethoven.

P. Sc.

NB. Wenn ich auch gern Gebrauch machen wollte von Ihrer gütigen Anerbietung bei Ihnen im Gartenhause zu wohnen, so kann es doch verschiedener Umstände wegen nicht sein. Als Schöne an die Ihrigen B.

Nr. 19.

G—sches Haus!

Die Clavierchule ist eine — — allgemeine — d. h. sie ist eine Art von Compendium. Uebrigens finde ich den Schweizer*) ganz gut aber die „Gnaden“ sind gar nicht sprachgebräuchlich. In Eile des G—schen Hauses ergebenster Diener und Freund
Beethoven.

Nr. 20.

Sie erhalten hier mein werther Freund das zukünftige Quartal durch Karl — ich bitte Sie mehr sein Gefühl und Gemüth in Anspruch zu nehmen da besonders das letztere der Hebel zu allem Tüchtigen ist, und so spöttisch und klein manchmal das Gemüthliche genommen wird, so wird es doch von unsern größten Schriftstellern wie von Goethe u. a. als eine vorzügliche Eigenschaft betrachtet, ja ohne Gemüth behaupten manche, daß gar kein ausgezeichnete Mensch bestehen könne, und keine Tiefe schon gar nicht in selbem vorhanden sei. Die Zeit wird mir zu kurz, mündlich mehr hierüber wie ich glaube es hierin mit Karl zu halten. Ihr Freund und Diener

L. v. Beethoven.

Aller Vorstadt beim Apfel 2 Stiegen Thüre Nr. 12 Leiberg, Kleider-
schneiderin.

Nr. 21.

Ich sende, Ew. Wohlgeboren, den Mantel und noch ein Schulbuch meines Karls, ich bitte Sie ebenfalls mir das Verzeichniß seiner mitgebrachten Kleidungen und Effecten mitzuthellen, damit ich solches für mich abschreiben lasse, indem mir als Vormund obliegt, überall für sein Vermögen zu sorgen. Mor-

*) Wahrscheinlich ein junger Musiker Weber, der ihm empfohlen war.

gen gegen halb 1 Uhr werde ich E. zu einer kleinen Akademie abholen und nachher wird er mit mir sprechen, (?) wo ich ihn alsdann Ihnen wieder zuführen werde. In Ansehung der Mutter ersuche ich Sie selbe unter dem Vorwande, daß er beschäftigt sei, gar nicht zu ihm zu lassen, kein Mensch kann das besser wissen und beurtheilen als ich, alle meine durchdachten Pläne für das Wohl der Kinder wurden hierdurch schon einigermaßen gestört, ich werde selbst mit Ihnen verabreden, wie die Mutter künftig Karl'n sehen kann, so wie es gestern geschehen, kann ich es auf keinen Fall mehr wünschen — alle Verantwortung deswegen nehme ich über mich und was mich selbst betrifft, so haben mir die Landrechte volle Gewalt und Kraft gegeben, alles ohne Rücksichten zu beseitigen, was wider das Wohl des Kindes ist. Hätten sie selbe als rechtliche Mutter ansehen können, so würden sie sie gewiß nicht von der Vormundschaft ausgeschlossen haben — was sie auch schwäzen mag, erschlichen ist nichts gegen Sie geworden — im vollen Rathe war bekanntlich nur eine Stimme darüber. Ich wünsche, daß ich hierüber gar keine Besorgnisse haben möge, ohnehin ist die Last schwer, nach meiner gestrigen Unterredung bei Adlersburg kann es noch Jahr und Tag dauern bis man nur einmal bestimmt wissen kann, was dem Kinde gehört. — Soll ich bei diesen Sorgen auch noch wieder von den Besorgnissen, die ich durch ihr Institut gänzlich für mich verschleucht glaubte, neuerdings bedrängt werden? Leben Sie wohl. Mit Achtung ihr ergebenster
L. v. Beethoven.

Nr. 22.

(wahrscheinlich 1817.)

Es ist wenigstens das erste Mal, daß ich mich an eine mir liebe Pflicht mahnen lassen müssen, sehr dringende Beschäftigungen so wohl mit meiner Kunst als noch manche andere Ursachen ließen mich auf die Rechnung gänzlich vergessen, es wird indessen nie mehr nöthig sein. Wegen meinen Bedienten, Karl Abends nach Hause zu bringen, ist die Veranstaltung schon getroffen, ich danke Ihnen unterdessen, daß Sie gestern noch die Gefälligkeit hatten, ihn durch Ihren Bedienten abholen zu lassen, da ich gar nichts davon wußte, so hätte es leicht geschehen können, daß Karl bei Czerny hätte bleiben müssen. Karls Stiefel sind zu enge und er hat hierüber schon mehre Male Klage geführt, ja es ist so arg damit, daß er kaum gehen konnte und wie lange brauchte um die Stiefel zu richten. So etwas verdirbt die Füße, ich ersuche Sie, diese Stiefel ihn nicht mehr anziehen zu lassen, bis sie weiter gemacht sind. Was seine Studien in dem Clavierüben betrifft, so bitte ich Sie, ihn selber immer anzuhalten, weil sonst der Claviermeister zu nichts nützt. Gestern hat Karl den ganzen Tag nicht spielen können, ich selbst habe es auch schon mehre Male erfahren, indem ich mich darauf verließ, um mit ihm (etwas) durchzugehen, daß ich unverrichteter Sache wieder abziehen mußte.

„la musica merita d'esser studiato.“

Die paar Stunden, die ihm jetzt zu seinen Musikstunden gestattet sind, decken ohnedem nicht, und ich muß daher um so mehr darauf dringen, daß sie ihm gehalten werden. Es ist eben nichts Ungewöhnliches, daß darauf in einem Institut Rücksicht genommen werde, ein guter Freund von mir hat ebenfalls einen Knaben in einem Institut, welcher zur Musik bestimmt ist und man liefert ihm hierin allen Vorschub, ja ich war nicht wenig überrascht, da ich den Knaben dort in einem entfernten Zimmer sich ganz allein üben fand und weder er gestört wurde, noch andere störte.

Morgen bitte ich Sie, daß Sie erlauben, daß ich Karl kann gegen $\frac{1}{2}$ 11 Uhr abholen lassen, da ich mit ihm durchzugehen habe und auch mit ihm zu einigen Musikern gehe. Mit aller erdenklichen Hochachtung Ihr Freund
L. v. Beethoven.

Nr. 23.

(wahrscheinlich 1817.)

Daß ich Karl morgen früh werde abholen lassen, wird Ihnen schon Ihr Freund gesagt haben, die Mutter will ich in einen bessern Credit mit der Nachbarschaft setzen und so erzeige ich ihr den Gefallen, ihren Sohn morgen zu ihr zu führen in Gesellschaft eines dritten. — Es geschieht alle Monat einmal.

Ueber alles Geschehene bitte ich nun weder mehr zu sprechen, noch zu schreiben, sondern alles, wie ich, zu vergessen. B.

Nr. 24.

Am 19. August (wahrscheinlich 1817).

P. P.

Leider erhielt ich Ihr Schreiben vorgestern zu spät, denn sie war schon hier gewesen, nach Verdienst hätte ich ihr sonst die Thüre gewiesen, ich danke dem Fräulein N. recht herzlich für die Mühe, welche sie sich gegeben, das Geschwätze dieser Frau aufzuschreiben. Ein Feind sonst alles Gewäsch und Geplauders ist dieses uns doch wichtig, denn ich werde ihr schreiben, somit einen Brief von ihr an mich morgen Herrn A. S. übergeben. Es mag mir ein Wort von Unordnung bei dem neulichen Vorfall in Betreff ihrer in ihrer Gegenwart entfallen sein, über sie geschrieben zu haben, kann ich mich nicht im mindesten erinnern. Es war nur ein Versuch von ihr, Sie gegen mich zu erbittern, um dadurch bei Ihnen mehr zu erlangen und zu gewinnen, so wie sie früher mir auch allerlei von Ihnen gegen mich beigebracht, allein ich achte ihr Geschwätz nicht. — Dieses Mal wollte ich den Versuch machen, ob sie durch ein duldendes, gelinderes Betragen vielleicht zu bessern sei, diese meine Absicht theilte ich Herrn A. S. mit, allein es ist gescheitert, denn schon Sonntags gleich hatte ich den Entschluß gefaßt, es bei der alten nothwendigen Strenge zu lassen, indem sie Karl in der Geschwin-

digkeit etwas von ihrem Gifte mitgetheilt hatte. Kurz und gut, wir müssen uns schon auf dem Thierkreise halten, und sie Karl nur 12 Mal des Jahres holen lassen, und sie dann so verpallisadiren, daß sie ihm auch nicht eine Stecknadel heimlich beibringen könne, ob bei Ihnen, bei mir oder noch an einem dritten Orte, das ist alles einerlei, diesmal habe ich geglaubt, nun ich ihren Wünschen ganz entspreche, daß sie dieses aufmuntern werde sich zu bessern, und meine gänzliche Uneigennützigkeit anzuerkennen. Vielleicht sehe ich Sie morgen. Die Strümpfe könnte die Frau S. besorgen, so auch von Schuhen was er braucht, ich schicke ihr sodann das Geld dafür ins Haus — übrigens bitte ich, sogleich was Karl braucht, für ihn zu kaufen und anzuschaffen ohne mich zu fragen, mir aber jedesmal, ohne das Ende des Quartals abzuwarten, den Betrag, welchen ich sogleich tilgen werde, bekannt zu machen. Für die künftige Prüfung werde ich Karl einen neuen Rock besorgen.

Noch eins. Sie gibt vor, aus Ihrem Hause von einer Person Nachrichten zu erhalten — im Falle Sie Karl nicht bis zu dem Hause durch Czerny begleiten können lassen, muß es unterbleiben, trau schau wem! Karl darf keine andere Vorstellung von ihr erhalten, als welche ich ihm früher schon gemacht, nämlich sie als Mutter zu ehren, aber ja nichts von ihr nachzuahmen, hierfür muß man ihm stark warnen. Der Ihrige

L. v. Beethoven.

Nr. 25.

Wien am 12. November 1817.

P. P.

Veränderte Verhältnisse könnten wohl machen, daß ich Karl nicht länger als bis zum Ende dieses Vierteljahres bei Ihnen lassen kann, insofern bin ich gezwungen, Ihnen für das künftige Vierteljahr aufzusagen, so hart mir diese Aufkündigung ist, so leidet die Beschränktheit meiner Umstände nicht, Sie dessen entheben zu können, weil ich sonst gern und als geringen Zoll meiner Dankbarkeit Ihnen in dem Augenblick, wo ich Karl von Ihnen genommen, gern auch ein ganzes Vierteljahr Geld mit größtem Vergnügen eingehändigt hätte, ich wünschte, daß Sie diese meine Gesinnungen hierin ja als wahr und rein erkennen mögen, sollte ich unterdessen Karl wieder das künftige Vierteljahr, vom Februar an gerechnet, bei Ihnen lassen können, so werde ich Ihnen dieses im Monat Januar 1818 gleich anfangs zu wissen machen, um diese Begünstigung muß ich Sie bitten, und ich hoffe, Sie werden mich hierin nicht umsonst bitten lassen, genieße ich immer vollkommene Gesundheit, so daß ich wieder mehr verdienen kann, so werde ich Ihnen noch außerdem meine Dankbarkeit erzeigen, da ich viel zu sehr weiß, wie viel Sie doch für Karl thun, was Ihnen eigentlich gar nicht zuzumuthen wäre, und wirklich kann ich

sagen, daß ich hierin mein Unvermögen in diesem Augenblick bekennen muß, thut mir sehr wehe. Ich bin mit vollkommener Hochachtung Ihr Freund
L. v. Beethoven.

Nr. 26.

(wahrscheinlich 1817.)

Werther Freund!

Sehr beschäftigt und sonst eben noch immer nicht ganz hergestellt, war es mir nicht möglich, Ihnen noch auf Ihr freundschaftliches Schreiben zu antworten.

Was Ihren Antrag anbelangt, so verdient er eben so viel Dank als Ueberlegung, ich muß sagen, daß ich früher schon auch diese Idee mit Karl gehabt, für diesen Augenblick bin ich aber in den unbestimmbarsten Verhältnissen, eben darum habe ich mir auch vorbehalten und Sie eben gebeten, dieses anzunehmen, nämlich: den letzten Monat dieses Quartals Ihnen zu sagen, ob Karl noch künftig bei Ihnen bleiben könne, auf diese Weise ist Nichts übereilt und Nichts zerstört, übrigens weiß ich recht gut, daß es gar nicht wohlfeil sein kann, so wie Karl jetzt bei Ihnen ist, oder auch nach Ihrem letzten Vorschlag und eben deswegen habe ich Ihnen nur in meinem Schreiben andeuten wollen, wie gern ich noch zu dem gewöhnlichen Honorar Ihnen meine Dankbarkeit auf eine außerordentliche Weise erzeigt hätte, wenn ich von Unvermögen gesprochen, so ist dieses nur hierin so gemeint, daß mich seine Bildung auf jede andre Art höher zu stehen kommen würde, als bei Ihnen, indessen hat jeder Vater mit der Bildung seines Kindes so viel möglich seinen Zweck, so ich auch mit Karl. Es wird sich nun wohl bald finden, was das Beste für Karl sei, mag dieses nun sein, daß er Erzieher auf die eine oder die andere Art hier oder wie sonst, vor der Hand habe ich mich nur nicht binden wollen, hierin mit völliger Freiheit, und wie es das Interesse mit sich bringt, handeln zu können.

Große Opfer kostet mir täglich Karl, allein mehr wegen ihm habe ich nur hiervon gesprochen, denn ich weiß, wie seine Mutter einmal Einfluß auf ihn erlangt, welche sich durchaus einer Königin der Nacht immer würdig zeigen will, sprengt sie doch überall aus, daß ich nicht das mindeste, sondern sie alles für Karl bezahlt, und da wir nun eben bei ihr angelangt sind, danke ich Ihnen für Ihren wahrhaft einsichtsvollen Brief, er wird auf jeden Fall für mich wichtig sein, hierbei bitte ich Sie, Herrn L. S. zu bitten, daß er mich gefälligst bei seinem Herrn Bruder entschuldige, weil ich noch nicht zu ihm gekommen bin, zum Theil sehr beschäftigt, zum Theil noch immer kränkelnd, war es mir wirklich beinahe unmöglich, denke ich noch dieser so oft schon besprochenen Sache, so möchte ich ihn lieber in jeder andern Hinsicht besuchen, als eben dieser Sache wegen, sie schießt nicht zu mir und so habe ich auch nicht die Zusammentünfte mit ihrem Sohn zu befördern, was die andere Geschichte anbe-

langt, so höre ich schon auch von andern, daß hier nur Zwangsmittel anzuwenden sind, dies kostet mich nun wieder neuerdings Geld, hauptsächlich habe ich dieses Herrn Ablersburg zu verdanken, da aber Karls Erziehung so viel als möglich unabhängig von seiner Mutter muß festgestellt werden, auch wegen der Zukunft, so muß auch dieses noch geschehen. Mit Hochachtung Ihr ergebener Freund
L. v. Beethoven.

Nr. 27.

Den 6. Januar 1818.

P. P.

Damit kein Irrthum obwalten möge, nehme ich mir die Freiheit, Ihnen gehorsamst anzuzeigen, daß es leider dabei bleiben muß, daß mein Nefte Ende dieses Monats Ihr vortreffliches Institut verlasse; was Ihren andern mir gemachten Vorschlag betrifft, so sind auch hier mir die Hände gebunden, indem dadurch andere Zwecke zum Besten meines Neffen gänzlich vereitelt würden, doch danke ich Ihnen recht sehr für Ihre gute Absicht.

Umstände können es heischen, daß Karl noch früher als Ende dieses Monats abgeholt werde, und da ich wahrscheinlich nicht hier bin, von jemanden, den ich dazu bestimme, ich sage Ihnen dieses jetzt schon, damit Ihnen nicht irgend etwas hierbei besonders auffallen möge, übrigens wird mein Nefte und ich Ihnen zeitlebens dankbar sein, an Karl habe ich bemerkt, daß er dieses jetzt schon ist, und dieses ist mir ein Beweis, daß er zwar leichtsinnig aber doch keine Börsartigkeit in ihm herrsche, noch viel weniger ein schlechtes Herz habe.

Ich hoffe alles Gute von ihm um so mehr, da er nun schon beinahe 2 Jahre sich unter Ihrer vortrefflichen Leitung befand. Mit wahrer Hochachtung Ihr Freund
L. v. Beethoven.

Nr. 28.

Wien am 24. Januar 1818.

P. P.

Ich komme nicht selbst, da es immer eine Art von Abschiednehmen wäre und dergleichen habe ich von jeher vermieden.

Empfangen Sie die ungeheucheltsten Danksagungen für den Eifer und die Rechtlichkeit und Redlichkeit, womit Sie sich der Erziehung meines Neffen angenommen haben — sobald ich nur ein wenig zu mir selbst komme, besuchen wir Sie, übrigens wünsche ich der Mutter wegen, daß es eben nicht zu sehr bekannt werde, daß mein Nefte jetzt bei mir ist.

Ich grüße Sie alle und danke der Frau A. G. noch insbesondere für ihre an meinem Karl bewiesene mütterliche Fürsorge. Mit wahrer Achtung
L. v. Beethoven.